

## Deutsche Unternehmer in Kanada (III)

## Von der Putzfrau zur Chefin



Nicht alle Deutschen, die es in den vergangenen Jahren in Kanada als erfolgreiche Unternehmer zu Wohlstand gebracht haben, sind bereits mit ausgearbeiteten Unternehmenskonzepten, Investitionskapital und zugesicherten Bankkrediten im Einwanderergepäck nach Nordamerika gekommen. Das zeigt das nachfolgende, dritte Porträt einer weniger stromlinienförmigen deutschkanadischen Karriere, das die in Kanada arbeitende Korrespondentin Barbara Halsig für FOCUS CANADA aufgezeichnet hat.

Kanata, westlicher Vorort der kanadischen Hauptstadt Ottawa, hat den Beinamen „Silicon Valley North“, nördliches, wenn auch vergleichsweise bescheidenes Gegenstück zur Computerhochburg in Kalifornien. Einer der hier angesiedelten erfolgreichen Betriebe stellt zwar keine Computer her, dafür aber die Metallregale, in denen diese elektronischen Geräte stehen, sowie Chassis für Computer, Halterungen mit und ohne Löcher, gestrichen und ungestrichen, darunter regelrechte Schränke von bis zu drei Meter Höhe – kurz alles, was in Präzisionsarbeit aus Blech für die High-Tech'-Industrie und verwandte Bereiche gefertigt werden kann.

Die „Fildebrandt Precision Industries Ltd.“ beschäftigt 41 Mitarbeiter. „Zu Zeiten mit besonders florierender Konjunktur waren es schon 60“, berichtet **Charlotte Fildebrandt**, die Mit-Chefin des Unternehmens.

Charlotte Fildebrandt (heute 56) hat zusammen mit ihrem Mann Gerhard (62) die Firma gegründet. Die beiden sind Einwanderer aus Deutschland, Repräsentanten der großen Welle, die Mitte der fünfziger Jahre nach Kanada kam und es hier langsam, aber stetig, zu Wohlstand gebracht hat. Trotzdem ist ihr Beispiel nicht ohne Relevanz auch für derzeitige Neueinwanderer, denn das Unternehmen in Kanata ist erst 15 Jahre alt, und die Firmengründerin ist überzeugt:

„Hier ein Geschäft aufzubauen ist leichter als in Deutschland.“

Charlotte Fildebrandt stammt aus Prag, ihr Mann aus Pommern. Die Nachkriegszeit verbrachten sie in Augsburg und München. Ihr Motiv für die Auswanderung war politischer Natur: „Wir hatten genug vom Krieg. Eine Heimat hatten wir nicht mehr, und die Bundesrepublik fing wieder an, aufzurüsten.“

Charlotte und Gerhard gaben sichere Berufe auf. Er war Elektroingenieur und Feinmechanikermeister, sie Beamtenanwärterin bei der Post. Beide sprachen kaum Englisch und mußten daher in Kanada bescheiden anfangen: er als Kesselklopfer, sie als Putzfrau in Toronto, „wo ich den Jungen mitnehmen konnte“. Gerhard gelang nach vier Wochen der Wechsel zum Maschinisten, später zum technischen Zeichner. Sechs verschiedene Jobs waren es im ersten kanadischen Jahr. Gerhard arbeitete schon nach kurzer Zeit wieder als Ingenieur. Auch seine Frau stellte den Schrubber bald in die Ecke und kaufte sich eine Schreibmaschine. „Zu Hause habe ich Adressen getippt – für 100 beschriftete Umschläge erhielt ich 75 Cents, das war damals fantastisch, normalerweise gab es nicht mehr als 30 bis 50 Cents.“ Später fand sie einen Schreibjob beim Konzern Maclean's. Mit mittlerweile guten Englischkenntnissen wurde ihr bald eine eigene Abteilung unterstellt, in der nach modernsten Verfahren Satzfarben hergestellt wurden.

1961 zog die vierköpfige Familie nach Ottawa um. Gerhard Fildebrandt hatte eine Stelle als Ingenieur bei einer Computerfirma gefunden, seine Frau arbeitete ebenfalls weiter, mit den gleichen Maschinen wie in Toronto.

1970 kündigte Gerhard Fildebrandt seine Stellung. Er plante die Gründung eines eigenen Unternehmens. „1971 haben wir offiziell angefangen – mit einer Arbeitskraft, das war mein Mann. Ich selbst bin am Abend dazugekommen und habe

mich um die Buchhaltung gekümmert“, berichtet seine Frau. Nach den Büchern sah Charlotte auch noch, als der Betrieb wuchs.

Der Betrieb hatte schließlich 60 Mitarbeiter, doch Schwierigkeiten in der gesamten Computerindustrie rund um Ottawa bis hinauf nach Montréal wirkten sich seit 1985 auch auf die Auftragslage der Firma Fildebrandt aus. Doch Charlotte Fildebrandt, die vor acht Jahren die Firmenleitung übernommen hatte, weil ihr Mann krank geworden war, wirft auch angesichts der derzeitigen Durststrecke nicht die Flinte ins Korn: „Wir haben hier alle Maschinen und das notwendige Personal, wir können produzieren. Derzeit versuchen wir durch eine große Marketingkampagne mehr Arbeit und differenziertere Aufträge zu bekommen.“ Ihr Sohn Heinz hat mittlerweile die Firmenleitung übernommen, und auch der jüngste Sohn, Gerald, arbeitet im elterlichen Unternehmen. Für Einwanderer aus Deutschland hat die Co-Chefin Charlotte Fildebrandt heute zwei Ratschläge bereit: „Vor allem sollten sie Englisch können, und sie sollten Geld mitbringen.“ Fildebrandts hatten 1955 ihre Unternehmerkarriere in Kanada mit 400 Dollar Schulden begonnen.

## Am Ziel



„Wir hatten mit einer ganzen Menge von Problemen zu kämpfen, aber wir haben die Brauerei aufgebaut, die Bierproduktion läuft, und vor allem, die Leute mögen unser deutsches Bier offenbar.“

Hans Westner, der junge Bierbrauer aus Bayern, über dessen Ansiedlungspläne in New Brunswick FOCUS CANADA im Juli 1986 berichtet hatte, hat seinen Traum von der „Hanshaus Brauerei“, in der man nach deutscher Rezeptur und Braukunst aus Gerste, Hopfen, Hefe und Wasser Bier braut, in die Tat umgesetzt. Das deutsch-kanadische Brauhaus in Dieppe, N. B., beschäftigt sieben Arbeitskräfte. Gewinn wirft es noch nicht ab, aber „das ist eine langfristige Investition, es ist ein Teil meines Lebens“, meint Hans Westner und blickt zuversichtlich in die Zukunft.